

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 36

Artikel: Aus der Vergangenheit des Schlosses Landshut
Autor: Lerch, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo d'Abendsunnen ihre weiche Glanz uf e Schlossgraben usgschüttet het, dass d'Seerosen-bletzer wie Smaragden uf mene Purpurmantel geschwumme sy, da het d's glatte Wasser mit der steinige Brugg es statliches Paar widerspiegelt, e flotte Ryter, wo enere Dame d'Hand geküsst het. Es isch gsi wie ds Schlussbild vo menen ertroumte Märli. Sogar d'Vögeli hei e Momänt der Ate verha. Aber wo der Ryter die schmal Hand het la fahren und der Schümel mit ungeduldigem Huf uf em Brüggepflescher rgschlage het, isch e dicke Frösch vor Chlupf i ds Wasser plötsch, und d'Wälleringe hei die herrlechi Spiegelung verriese. Der Ryter isch dervo gstobe, und di schöni Damen isch im Schloss verschwunde, so still und sitzig, wie d'Sunne hinter em Bueheggbürg.

Die schöne Dame ist Kätheli Willading, der stolze Reiter der waadtländische Dragoneroffizier d'Eclépens — und der Schauplatz der wehmütig-heiteren Szene aus Rudolf von Tavel's «Stärn vo Buebebürg» ist die Brücke zum Eingang des Schlosses Landshut — in den Tagen des Bauernkrieges.

Landshut hat sicher manchen derartigen romantischen Abschied erlebt. Denn die stolze Burg ist eine der ältesten des Bernerlandes; sie stand, wie man vermuten darf, schon da, als Herzog Berchtold V. von Zähringen die Stadt Bern erbaute; hier hausten, aller Wahrscheinlichkeit nach, in der zähringischen Zeit die angesehenen Herren von Utzenstorf. Da ging's zu Landshut mitunter hoch her, wenn der Herzog zu kurzem Aufenthalt erschien, und munter plauderte dann sein Gefolge welsch und deutsch durcheinander. Auch unter den Erben der Zähringer, den Grafen von Kiburg der älteren Linie, sah Landshut Tage höfischer Pracht.

Die jüngeren Kiburger — eigentlich waren sie Habsburger — wussten festlichen Glanz freilich auch zu schätzen, zumalen ihnen für standesgemässe Feste vier Schlösser zur Verfügung standen: ausser Landshut noch Thun, Burgdorf und Wangen. Aber der Prachtenfaltung standen drückende Schulden im Wege. Dazu kam bitterer Familienhader:

Um 1322 bestand das Haus Kiburg aus der Gräfinwitwe Elisabeth, ihren beiden Söhnen Eberhard und Hartmann und deren im fernen Rheintal verheirateten Schwester Katharina. Eberhard, der jüngere Sohn, hatte Geistlicher werden sollen; ein Bischofssitz wäre dem Spross aus vornehmen Hause so ziemlich sicher gewesen. Hartmann dagegen war von den Eltern zum Alleinherrscher der Grafschaft bestimmt. Eberhard verstudierte nun zunächst freilich in Italien eine Menge Geld; aber im Ernste dachte er keineswegs daran, die geistliche Laufbahn einzuschlagen. Er kehrte heim, und ein verbissener, zäher Streit brach aus. Gedungene Helfershelfer Eberhards überfielen in waldiger Gegend unweit Burgdorf den Grafen Hartmann, misshandelten ihn und setzten ihn gefangen. Der Beleidigte sann auf Rache und erhielt, wieder frei geworden, bald genug Gelegenheit dazu.

Am 23. Februar 1322 weilte Eberhard auf Besuch bei Mutter und Bruder in Landshut. Eberhard und Hartmann sollten im nämlichen Bett schlafen; wilder Zank brach aus; der Ältere überwältigte den Jüngeren und liess ihn, halbangekleidet und gefesselt, auf ein abgelegenes neuenburgisches Schloss bringen. Herzog Leopold von Oesterreich (der, nebenbei bemerkt, 7 Jahre vorher bei Morgarten geschlagen worden war) brachte nicht ohne Mühe etwas wie eine Auslösung zustande. Hartmann behält die Grafschaft; Eberhard bleibt geistlich und erhält das Schloss Thun. Am 31. Oktober sollte in Thun darüber ein Vertrag besiegelt werden. Dabei brach wiederum Streit aus. Hartmann starb eines gewaltsamen Todes, dessen Einzelheiten nie völlig aufgeklärt werden konnten. Weit über die Grenzen des heutigen Schweizlandes hinaus sprach man mit Abscheu vom «Brudermörder» Eberhard von Kiburg.

Den focht das jedoch wenig an; er stellte sich unter den Schutz der Stadt Bern, nahm ein Weib aus freiherrlichem Stamme und blieb eine schwankende Gestalt, die den Bernern viel Verdruss schaffte; nie und da stand er ihnen sogar als Feind gegenüber; so im Laupenkrieg; aber auch schon vorher, 1332, so dass die Berner zusammen mit den Solothurnern die Burg Landshut zerstörten. Eberhard liess sie freilich wieder aufbauen.

Aus den Schulden kamen die Kiburger nicht

Aus der Vergangenheit des Schlosses Landshut



Schloss Landshut ist weitgehend von Bäumen umgeben, so dass man es von keiner Seite ganz erblicken kann



Malerisch umgibt der breite Wassergraben das noch einzige Wasserschloss des Kantons Bern

Eine steinerne Brücke führt vom Land her über den Wassergraben zum Schloss. Früher mag wohl an ihrer Stelle eine Zugbrücke gestanden haben

mehr heraus; ihre Finanznöte wurden im Gegenteil immer schlimmer. Um 1400 pfändeten zwei Unterebene des Grafenhauses, die Edelknechte Berchtold und Hesso von Erginsingen (Ersingen) kurzerhand den Richterstuhl bei Landshut, dann überhaupt das Schloss samt nächstumliegender Zubehör. Schiedsrichter wurden angerufen und sprachen den beiden raubbauigen Draufgängern die Beute gegen eine bescheidene Abfindungssumme zu. Aber die beiden Ersinger mussten recht bald feststellen: «Bäumen isch für d'Chatz; ebaa möge mer's notti nid!» — und sie waren herzlich froh, als einer der reichsten Stadtbanner, Rudolf von Ringoltingen, ihnen die Herrschaft Landshut abkaufte. Hesso schlug seine Hälfte schon 1413 los; Berchtold, wohl der gewiegtere Geschäftsmann, liess den Kaufsliebhaber noch fünf Jahre zappeln und schlug damit für seine Hälfte einen ordentlich hohen Preis heraus.

Der neue Eigentümer der Herrschaft Landshut (die zur Hauptsache die heutigen Gemeinden Bätterkinden, Utzenstorf, Wiler und Zieblebach umfasste) gehörte einem Geschlechte an, das einst Enderli, dann — einträglichen Käse- und Zigerhandels wegen — Zigerli geheissen hatte. Rudolfs Vatter, Herr Heinrich, hatte mitsamt

letzte Einkünftebuch Veränderungen und Ergänzungen ein, gelegentlich auch etwa ein Rezept gegen Kopfweh, um es bei Bedarf gleich zur Hand zu haben; oder einen Vermerk über den kalten Winter 1471/72, in dem 34mal nacheinander Schnee fiel, ohne dass etwas davon geschmolzen wäre, worauf eine etwa zweimonatige Kälteperiode folgte, in der der Thunersee zwischen Beatenberg und Leissigen zufroren, und als kurz nach Neujahr 1477 der Burgunderherzog Karl der Kühne bei Nancy umkam, verewigte Herr Thüring dieses Ereignis von europäischer Bedeutung ebenfalls auf einer Deckelinnenseite seines Urbars.

Am nämlichen Tage, da der stolze Herzog fiel, heiratete Thürings Tochter Antonia in Bern den reichen jungen Ludwig von Diesbach. Als wenige Tage später die Kunde vom Siege bei Nancy nach Bern gelangte, gratulierten viele Berner dem jungen Paare mit den Worten, es habe sich zu seiner Hochzeit einen ganz besondern Glückstag ausgesucht. Zwei Jahre später verkaufte der Schwiegervater seinem Schwiegersohn die Herrschaft Landshut, von Geldschwierigkeiten bedrängt. Herr Ludwig von Diesbach besass schon die Herrschaften Spiez, Oberdiesbach, Kiesen, Urtenen und Mattstetten; er war also ein Fürst im kleinen — und fürstlich ging's bei ihm zu und her. Landshut liess er mit ansehnlichem Kostenaufwande renovieren und verschönern. An Geschmack und Kunstverständnis fehlte es ihm nicht, war er ja am französischen Königshof erzogen worden. Doch auch er musste in seinen alten Tagen Landshut, das «schöne, adelige Kleinod», wie er es nannte, wieder verkaufen. Denn seine fünfzehn Kinder, besonders die aus erster Ehe, erzeigten sich undankbar, geldgierig und rechthaberisch. Zudem hatte Herr Ludwig im Laufe der Jahre, zusammen mit seinem älteren Bruder, Unsummen schweren Geldes in Bergwerksunternehmungen und in alchimistischen Probenleien vertan. Kaiser Maximilian, der sich selber eifrig im Goldmachen und in der Erfindung des «Steins der Weisen» versuchte, pflegte zu sagen, soviel Geld wie die Herren von Diesbach zu Bern könne er auf seine Experimente nicht verwenden...

Der Käufer der Herrschaft Landshut war der Staat Bern, ebenso behäbig wie hintersetzt, und nun hiess es: «Mer bheisi!» Die kleine Herrschaft wurde eine besondere Landvogtei. Von 1514, dem Jahre des Kaufes, bis 1798 haben sich im Schloss Landshut 55 bernische Landvögte abgelöst. Das Schloss erhielten sie fortwährend in wirtschaftem Zustand; trotz der vielen Bauarbeiten hat sich sein Aeusseres in dieser Zeit (und seither) wenig verändert.

Bei der Neueinteilung der Amtsbezirke von 1803 kam das einstige Amt Landshut zum neuen Amte Fraubrunnen. Der Staat verkaufte neun Jahre später, 1812, das Schloss dem Staatsober-

Die Frontalansicht des Schlosses, wie sie sich dem Besucher bietet, wenn er über die steinerne Brücke ins Schloss gelangen will



haupte: dem Schultheissen Rudolf Niklaus von Wattenwyl, der ausserdem zweimal für je ein Jahr Landammann der Schweiz (Bundespräsident) und zweimal General der eidgenössischen Truppen gewesen war.

Durch eine Enkelin des Schultheissen von Wattenwyl kam Schloss Landshut an Karl Ferdinand von Sinners, der dem ehrwürdigen, alten Sitz und seinen Anlagen eine liebevolle Pflege angedeihen liess und mit den Utzenstorfer Gemeindengenossen auf gutem Fusse stand, wie schon sein Schwiegervater und dessen Vater, übrigens auch die Ringoltingen und Diesbach.

Seit dem Tode K. F. v. Sinners hat das Schlossgut mehrmals den Besitzer gewechselt.

Landshut — Hut des Landes — der Name stammt vermutlich noch aus zähringischer Zeit, als die stolze Wasserburg eine Grenzfestung war. Seitdem aber der Mutz dem verarmten, heruntergekommenen Hause Kiburg die Herrschaft entwunden hatte, hörte Landshut nie mehr Kriegslärm bis zum Ueberfall Berns durch die Franzosen. In idyllisch friedlichem Dasein verkörperte Landshut — und verkörpert es heute noch — in besonderer Prägung und Eigenart bernisches Wesen.

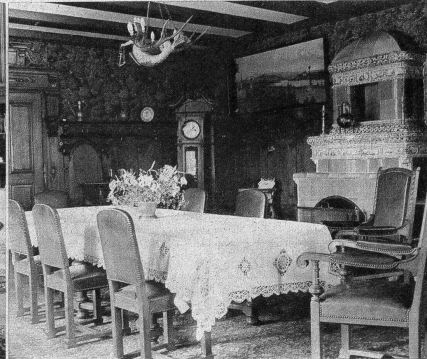
C. Lerch.



Der Eingang zum Schloss



Partie aus dem grossen Salon



Das Esszimmer ist bis zu ¾ Höhe mit einem schönen Tüfer versehen. Ein mächtiger Kachelofen sorgt für behagliche Wärme

Utzistorfervärsl

Mir jöh grad z'oberichtoben a:
Altshode heist es dert.
 Es hgg es Bistli náb der Wált,
 han i scho mángisch ghört.
 Das macht ús aber wáger nüt,
 im Gágeteil, 's isch jöhnt!
 Wár nid so z'nach binandere wohnt,
 wird drum ou minder höhn.
 Wei mir de einisch Gsellschaft ha,
 de sy mir gleitig wylt.
 Bistte hei mir hie u da,
 bsunders zur Chirizyt.
 E Wált für sich, e schtilli Wált,
 gnueg Schatte u viel Sunne,
 ringsum e wylte Horizont,
 gnuetlig plouderet der Brumme.
 U ist alte Wylschicht,
 die rusche lut u lús:
 D'Altshode isch u blybt ech gáng
 es Bureparadies!

Mh hei isch i der **Gy**,
 nid wylt bo dr Chäseret.
 Guete Anke, feise Chäs,
 nid grad z'mild u doch nid z'ráp,
 wird dert gmacht u ou gárn g'houst.
 Iowieso, der Handel louft!
 I der Gy gits feist Ebi,
 u es wachst ús, was mer wei.
 Cha me einisch chly verschnuse,
 luegt me a d'Schneebürge ufe.
 Nischt hei mir i der Gy,
 we mer nid grad Nabel hei.

Un i bi de e **Schäpeler**,
 das macht mir aber nüt.
 Bi wáge däm fei Chräpeler
 u bringes gnüß no wylt.
 Scho mánge unichnbare Chnab
 het 'schpäter Grohrat gheise,
 u wenn i jeh fei Chueh vermag,
 henu, so han i Geise.
 's isch wylt, mir liege gnüß chly z'dick,
 hei mehr Chind weder Bett,
 doch isch es glich no nid so schlimm,
 wie i de große Schtebt.
 D'Schteinbrächt isch i mym Bezirk,
 das isch e rächti Sach,
 da wird das grobe Ammegrien
 verschiede spner gmacht.
 Mir gfallt es, we der Bagger louft,
 wo ds Mul so voll cha náb.
 Das Ries u Sand wird guet verchouft,
 me cha's am Duto gfeh.

Im **Oberdorf** sy Burelüt,
 das wüßt ihr öppe scho.
 D'Wischthüte hei es ghörigs Mäs,
 schön zupfet sy sie o.
 Du üse Acher gheht me a,
 daß Nischt geit über Bicht,
 u we e Bur drab málche cha

isch's alls, was nötig isch.
 Mir hätte ou es Schlorcheppaar,
 für Chlyn u Groß e Freud,
 doch einisch, wo's lang grágnat het,
 isch ne ds Náscht abegheit.
 Me het du es Kad ufeto,
 aber d'Schörch sy nümme cho.
 Jesh mueh d'Gebamme gar viel louse,
 mit d'Utzistorfer gárn lóh toufe.

Der Flugplatz hei mir bachab gschickt,
 u mir sy froh, daß das isch g'glückt!
 Im **Chilchdierteil** schtreue sie
 ou gueti Chörner ús,
 doch nid i Händ — i d'Härze,
 i Chilche u Schuelhus.
 Obs Frucht git ús däm Same,
 das gheht me nid so gly,
 doch i will 'schpäter zeige,
 es hgg für öppis gly.

Ds **Bahnhofquartier** isch mys Gebiet,
 dert geit es läbbast zue,
 u bsunders, we yglade wird
 de han i z'luege gnue.
 Da schtande Zuehewärch, Chijchte, Chörb,
 me isch gnüß ganz gschinert,
 Obscht u Händöpfel wárde dert
 i alli Wált gschpediert.
 Bim Schtäfle u bir Moicherei
 isch gáng e Gwaltsverfehr,
 's isch guet, chumt nümme der „Ammechnägg“
 so zahn mit Dampf derhär.
 Elektrisch fahrt jeh d'G.B.T.
 mit schöne, lübere Wáge,
 u fründlich hilft der Konduktör
 de Chlyne ab der Schtáge.

Ds **Underdorf** fahet a bim Bäre
 u ighöre ou derthäre.
 Da gits z'luege allerlei,
 Lade, Pocht u d'Chäseret.
 Die isch ganz uf ds Neuschte boue,
 darf sich zringetum la ghoue,
 u im Lade, fründlich, nütt
 git's alls, wo me grad gárn hätt:
 Milch u Ziger, Chäs u Anke,
 Quark u Joghurt für die Schranke,
 u de Gunde tuets ou guet
 für e Mäge u für ds Blut.
 Louft me de dem Dorfbach nah,
 geht me schöni Schpycher schtah,
 cha bim Gärtner Züg usläse
 u gheht schöni Burewäse.
 Meischtdt schtöb prächtiq dert,
 's isch cho z'luege sich derwärt,
 d'Hühner gaggle was sie möge
 u hei Flöß mit Eierlege.

I will euch chly vo **Landschuet** brichte.
 Vom Schloß, da wüßt i lánge Gschichte...
 De d'Müli mit dem Gwächs-Silo.

Gärtnerie hei mir awo,
 paar Burehöf, u de ds Houptstüdt:
 die mächtige Papierfabrik.
 Der Wald u der Kanal sy flott
 zum Schpiele, bade, was me wott,
 ja ja, um ús isch's guet bestelt.
 Vierhundert Seele hei sie zellt.
 U isch der Schuelwäg ou chly wylt,
 mir sy trainiert, mir junge Büt!

Dr **Rainhof**, d'Grünou u ou ds Fald
 sy am Rand bo dr Gemeind,
 aber glich nid isoliert,
 u das düecht mi grad fein.
 We im Dorf öppis glammlet wird,
 hei sie ús gáng no gunde.
 Du lade sie ús hätzlich y
 zu Feicht u frohe Schunde.

I will der **Schluf** ahánte,
 zerfcht a d'Handwärfen dänke.
 Drei Schmiede schaffe schpät u früeh,
 tüe Köffer bichloh u hei fäsch z'tue.
 Dr Chüeser macht ús Züer,
 zue Sattler Lindi Sliger,
 fäsch Bede bache chüschtrigs Brot,
 a Wirte, Megger, isch fei Not,
 ou Chrämerlade sy viel z'gleh,
 u der Konsum, da het grad zwee.
 Wil mir gárn chly tüe schlade
 gits ärtza Zuderbede.

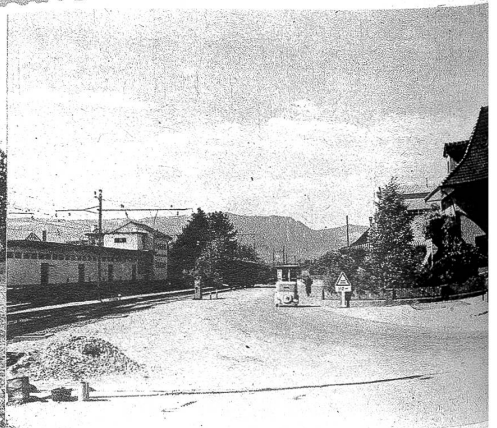
Du d'Schryner schaffe, was sie möge,
 u d'Wagner mache brabi Wáge,
 u d'Schlosser, d'Schpängler, d'Zimmerlüt
 sy froh, wenn's öppis z'boue git,
 der Dachbed schließt sich ihnen a,
 das isch e vielbegährte Ma.
 Zuee Maler zeige ihri Kunst,
 zuee Rächemacher schtöb i Gunsch.
 Der Chorber isch gar fling u gschickt,
 rächt schöne Sache sy ihm g'glückt.
 Drei Sagine loufe schpät u früeh,
 ou i der Gärbi isch viel z'tüe,
 u der Buechdrucker, we dr weit,
 druckt fling u flott für Freud u Leid.
 E Künstlerin, mit Zouberhände,
 tuet ús bo ihre Gade schpände.
 Buchbinder, Elektriker, Radio-Ma,
 Uhrmacher u Herreischnyder sy da.
 Mh Vater seit, ár sy so froh
 über ds Uztistorfer Notariatsbüro.
 De müsse ou no Döcker sy,
 awee für d'Rüt, der dritt für ds Vieh.
 Bim Zahnarzt lóh mir d'Bahn rangichiere,
 das tuet sich nümlich gáng rantiere.
 I cha gar nid uffhöre!
 Mir hei no vier Coiffeure,
 u Velohändler, Automanne
 wüffe Bschid bi jeder Panne,
 hei Schueichter, Seiler, Rürschnerie,
 Gärtner sy im ganze drei,
 e Landjäger no derzue,
 wo für Orning sorgt u Rueh,
 Mir Chinder hattes luschtiger,
 we no e tolle Foger wár,
 doch sy mir wáge däm nid toube.
 Bi ús isch's schön, d'ih'r chönnt mirs gloube!
 (Für d'Drittfläpeler.) E. B.



Dorfpartie im Unterdorf



Neue Wohnsiedlung in Oberdorf



Partie aus dem Bahnhofquartier



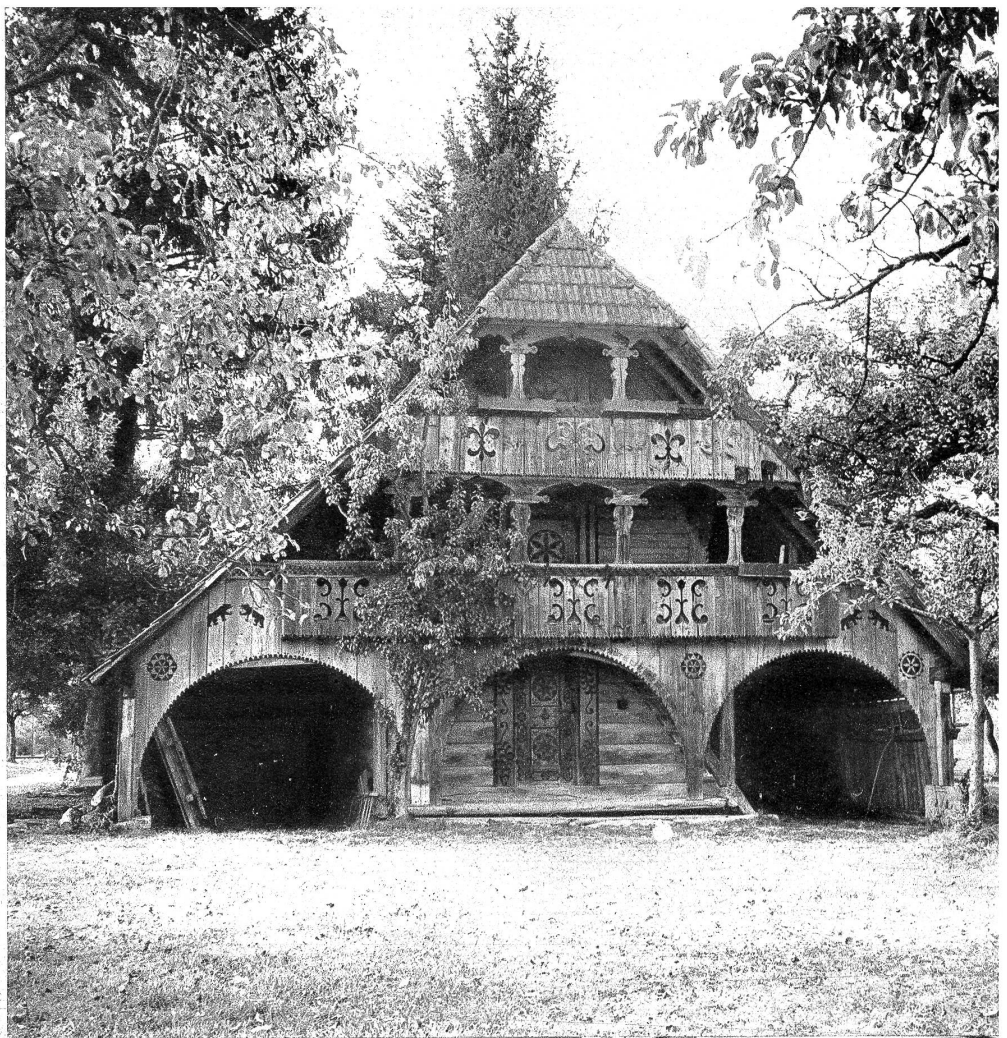
Der schöne Hof des Landwirts Jakob Rösch in Altwyden wurde im Jahre 1735 erbaut und ist eines der ältesten Bauernhäuser weit und breit
(Photos Hugo Frutig, Bern)



Die Einfahrt zum Bauernhof von Jakob Rösch ist durch schöne alte Bäume beschattet



Prächtiger Bauernhof in Oberdorf



Oben: Der schöne Spycher «Stygli» in Ey wurde im Jahre 1742 erbaut

Unten: Der Haupteingang zum Spycher «Stygli» ist in vollendeter Schönheit gebaut

Rechts: Die Türe zum Spycher «Stygli» ist mit wundervollen Motiven und massiven Eisenbeschlägen verziert

